



Manfred Weippert

Götterwort in Menschenmund

Studien zur Prophetie in Assyrien, Israel und Juda
(FRLANT, 252)

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014

304 S., € 84,99

ISBN 978-3-525-53613-1

Thomas Staubli (2016)

Der Sammelband vereinigt in chronologischer Reihenfolge acht Aufsätze des emeritierten, schon länger mit seiner Frau Helga Weippert in Villeperdrix (Drôme) ansässigen Alttestamentlers aus Heidelberg zur altorientalischen, staatsloyalen Heilsprophe- tie.

Der Aufsatz «Assyrische Prophetien der Zeit Asarhaddons und Assurbanipals» (9-47) illustriert an elf Beispieltex- ten aus Assyrien das, was der Autor zweifelsfrei als Prophetie der «offiziellen» Richtung im Gegensatz zu oppositioneller Kritik verstan- den haben möchte; Prophetien, die in einer (militärischen) Not durch mantisches Fachpersonal intuitiv und nicht durch mantische Techniken (wie z.B. die Leberschau) eingeholt werden, wie es im Bericht des Wenamun für den Hof des Fürsten von Byb- los im 11. Jh. und auf einer altaramäischen Stele für den Hof des Königs Zakkūr von Hamath und L'š vom Ende des 9. Jh. berichtet wird und wie es auch für die in Sama- ria und Jerusalem tätigen Propheten Baals und Ascheras, für Elija, Elischa und Nathan im 9.-8. Jh. anzunehmen sei. Minutiös werden 24 Bauelemente herausgear- beitet, die in den Texten auftauchen und die begründen, warum Weippert sie der Gattung der «Königsorakel» zuweist und nicht dem «Heilsorakel», obwohl sie auf assyrisch oft als *šulmu* betitelt werden, weil ihr Sitz im Leben nämlich der Regie- rungsalltag des Königs sei. Weippert begründet abschließend auch seine These, dass nicht das priesterliche Heilsorakel, sondern das Königsorakel als Vorlage deu- terojesajanischer Heilsorakel gedient habe.

Dieser Aspekt wird im kurzen Aufsatz über «Die Herkunft des Heilsorakels für Israel bei Deuterojesaja» (48-59) anhand von Jes 41,8-13 und 45,1-7 nochmals einzeln abgehandelt. Diese Texte enthalten eben jene gattungsspezifischen Strukturelemen-

te, die Weippert aus den untersuchten assyrischen Belegen herausdestilliert hat. Freilich habe sie Deuterocesaja nicht direkt irgendwelchen assyrischen Texten entliehen, vielmehr sei das Königsorakel ein im gesamten westsemitischen Raum verbreitetes Phänomen gewesen, das sich biblisch in Texten wie der Nathanweissagung (2Sam 7,4-17), dem prophetischen Designationsorakeln Samuels für Saul (1Sam 10,1b.7b), Ahias von Silo für Jerobeam I. (1Kön 11,31-39), Elischas für Jehu (2Kön 9,6b-10) und nachexilischer Propheten für Serubbabel (Hag 2,20-23; Sach 4,6a.9-15) und Psalmtexten wie 21,9-13, 110, Ps 2,6-9; 89,4-5.20-38 und 132,11f nachweisen lasse. Das Novum bei Deuterocesaja ist, dass er das Königsorakel nun nicht nur auf den nichtisraelitischen König Kyros, sondern auch auf das Volk Israel anwendet. In einem weiteren Aufsatz untersucht Weippert dieselben Texte, die übrigens mehrheitlich aus der Zeit Asarhaddons (680-669 v. Chr.) und von Prophetinnen stammen, im Hinblick auf «Die Bildsprache der neuassyrischen Prophetie» (60-86). Es finden sich Metaphern und Vergleiche. Dominant sind Mutter- und Ammenbilder. Die Göttin Ishtar von Arbela präsentiert sich als Mutter und Kindsmagd, die den König auf der Hüfte trägt, ihn zwischen die Brüste setzt, säugt, beschützt, aufzieht. Es finden sich eine ganze Reihe von Tieren (Palasthund, Iltis, Ratte, Vogel, Maulwurfsgrille, Wespe, Libelle, Schmetterling) und Pflanzen (Apfel, Getreide, Rose, Dornestrüpp), ferner Wind und Grundwasser und schließlich auch Schmuck und Gerätschaften wie der Schild. Das Ergebnis zeigt, dass sich die Bildworte kaum aus der zeitgenössischen, mesopotamischen Literatur nähren, dafür zeigen sich einige Parallelen zur levantinischen Bildsprache wie sie ikonographisch und literarisch z.B. in Ugarit und in der Bibel bezeugt ist. Das verleiht, so Weippert, der These von H. Tadmor Plausibilität, der vermutet hatte, dass das Phänomen der Prophetie in Assyrien mit der Aramaisierung des neuassyrischen Reiches von Westen her dort Eingang gefunden hat. — Da die Untersuchungen von H.U. Steymans gezeigt haben, dass die Fluchformeln am Ende des Buches Deuteronomium teils wörtlich aus assyrischen Formularen der Zeit Asarhaddons entnommen sind, ist die Vermutung erlaubt, dass zumindest am Hofe Asarhaddons levantinische Kreise zugegen waren, die in beide Richtungen als Kulturvermittler fungierten.

Im Aufsatz «Aspekte israelitischer Prophetie im Lichte verwandter Erscheinungen des Alten Orients» (87-103) liefert Weippert eine Definition für den Begriff «Prophet/in». Er versteht darunter eine Person, der in kognitivem Erleben (Vision, Audition, Traum etc.) göttliche Offenbarung zuteilwerde und die sich gleichzeitig berufen fühle, diese Offenbarung verbal oder non-verbal den eigentlichen Adressaten zu übermitteln. Damit lassen sich eine ganze Reihe altorientalischer Texte, die landläufig als Prophetien bezeichnet worden sind, wie die «Mahnworte des Ipuwer», die «Weissagung des Neferti», die sog. «Demotische Chronik», die «Schulgi-Prophetie», die sog. «Prophetische Rede Markus», die «Dynastischen Prophezeiungen» und einige andere Texte, die alle rückblickend auf die Ereignisse eine «Abfolge von Unheil und Heil auf politischem Gebiet» (90) beschreiben (sog. *vaticina ex eventu*) als «Vor-

hersagen» abgrenzen vom präziser umrissenen Phänomen der Prophetie. Für diese gibt es außerhalb Israels 27 altbabylonische Briefe aus Mari, die bereits erwähnten Belege in der in Byblos spielenden Wenamun-Geschichte und auf der Zakkurstele, die Bileaminschrift vom Tell Dēr ‘Allā und die neuassyrischen Prophetien. Alttestamentlich unterscheidet Weippert Seher und Ekstatiker, die sich wiederum in der politischen Führung nahestehende Heilspropheten und in Oppositionelle unterteilen ließen. Da biblisch fast nur oppositionelle Stimmen überliefert seien, liege die große Bedeutung der außerbiblischen altorientalischen Prophetie darin, dass sich an ihr die «Redegattungen, Stilelemente und Verkündigungsinhalte» (99) der Heilsprophetie studieren ließen. Weippert vermutet, dass Prophetie in Mesopotamien die Ausnahme neben den gängigen technischen Orakeln war. Ein spezielles Problem stellt die Frage nach der Bewahrheitung von Prophetie dar, die biblisch zum Kriterium ihrer Echtheit erhoben wurde. Da sie immer erst *ex eventu* erfolgen könne, so Weippert, führe dies fast notwendigerweise zu ihrer Verschriftlichung zwecks späterer Überprüfung.

Im Aufsatz «Königsprophetie und Königsideologie in Juda: Zur “Nathansweissagung” 2Sam 7,4-17» (104-113) wird die schon in früheren Aufsätzen geäußerte Kategorisierung der Nathansweissagung als Königsorakel des Näheren durch eine literarkritische Rekonstruktion ihrer Geschichte begründet. Weippert löst das ursprüngliche Orakel, das in davidische Zeit, also ins 10. Jh. v. Chr., zurückreichen könnte, wahrscheinlich aber in einer Neuformulierung des 8. Jh. überliefert sei, aus seinen widersprüchlichen (sub)deuteronomistischen Ergänzungen, die den Tempelbau teils verbieten, teils erlauben, und erhält so ein klassisches altorientalisches Königsorakel (2Sam 7,8c-9.12.14a-b.15-16). Damit wird dem Text seine Einmaligkeit genommen, zugleich aber wird deutlich, wie er seine eminente theologiegeschichtliche Bedeutung als Nukleus messianischer Hoffnung — und damit letztlich des Christentums — erhielt: nämlich durch seine Deutung als ewigen Bund bzw. Vertrag nach dem Vorbild assyrischer Vasallenverträge, wofür Ps 89 der älteste Zeuge sei, und durch die Übertragung der Gnadengaben an David auf das jüdische Volk später bei Deuterocesaja.

In «“Das Frühere, siehe, ist eingetroffen...”: Über Selbstzitate im altorientalischen Prophetenspruch» (114-131) untersucht Weippert einen in früheren Artikeln mehrfach angesprochenen Aspekt prophetischer Rede. Das Gesamtergebnis ist wenig überraschend: Verweise auf das Eintreffensein von Angekündigtem — sei es in Assur (K883 und 2401) oder in Israel/Juda (besprochen werden Jes 48,12-16 und 41,21-29) — dienen letztlich der Vertrauensbildung, dem Ausweis der Zuverlässigkeit göttlicher Verheißung. Anregend wird die Thematik in die besonders von Umberto Eco propagierte moderne literaturwissenschaftliche Theorie hineinvermittelt, wonach Literatur wesentlich Zitat sei.

Der Aufsatz «“Ich bin Jahwe” — “Ich bin Ištar von Arbela”: Deuterocesaja im Lichte der neuassyrischen Prophetie» (132-158) zeigt der Autor, dass sowohl in den neuas-

syrischen Prophetien als auch bei Deuterocesaja Ermutigungsformeln («Fürchte dich nicht!» etc.), einleitende Selbstvorstellungen (s. Aufsatztitel) und Selbstprädikationen («die große Herrin bin ich», «in Arbela bin ich dein guter Schild», «ich bin dein Vater und deine Mutter» etc.) verwendet werden, oft zur Strukturierung des Textes. Die sowohl formal wie inhaltlich (Gott als Vater/Mutter, Betonung der Verlässlichkeit, Bestands- und Schutzaussagen) «beträchtlichen Übereinstimmungen» (155) lassen sich nach Weippert am ehesten durch «eine gemeinorientalische — oder wenigstens syrisch-mesopotamische — prophetische Sprache» erklären, an der nicht nur die assyrischen Prophetinnen, sondern auch der Deuterocesaja der Grundschrift partizipierte, in dem Weippert aufgrund dieses sich deutlich abzeichnenden sprachlichen Profils eine individuelle Persönlichkeit ausmachen zu können glaubt.

Beim letzten, sehr ausführlichen Aufsatz «“König, fürchte dich nicht!": Assyrische Prophetie im 7. Jahrhundert v. Chr.» (159-206) handelt es sich um einen Rezensionartikel des Buches «Assyrian Prophecies» des finnischen Assyriologen Simo Parpola, das 1997 als Band 9 der Reihe «State Archives of Assyria» erschienen ist. Wie Weippert herausstreicht, sind mit diesem Buch die neuassyrischen prophetischen Texte endlich ebenso gut erschlossen wie die altbabylonischen. Er referiert Parpolas Bild der assyrischen Religion. Diese erscheine an der Oberfläche polytheistisch, sei in ihrer Tiefenstruktur aber monotheistisch, mit Assur als einziger, universaler Gottheit. Während die Gottheiten Hypostasen der Kräfte Assurs verkörperten sei die göttliche Ratsversammlung ein Bild für deren organische Interaktion. Der Heilige Baum, das Hauptdekorelement der assyrischen Paläste, schließlich sei nichts anderes als eine metaphorische Abbildung dieser komplexen innergöttlichen Beziehungen. So verkörpere etwa Ištar den Heiligen Geist. Parpolas Interpretation fußt auf gnostischen, neuplatonischen und kabbalistischen Theologien, die sich zum Teil nachweislich aus den Symbolsystemen des Alten Orients heraus entwickelt haben. Doch wie Weippert zu Recht kritisiert, kann Parpola «keine ausreichend eindeutigen zeitgenössischen Indizien» (166) dafür anführen, dass seine Deutung auch für die neoassyrische Periode Gültigkeit hätte. Diese Kritik wird exegetisch an Textbeispielen minutiös begründet. So wird etwa gezeigt, dass das Heraufkommen der Toten am Ende von «Ištars Gang zur Unterwelt» nicht als Auferstehung im christlichen Sinne aufgefasst werden könne. Vielmehr gehe es dabei um eine «Invasion von Totengeistern in der Oberwelt, die die lebenden Menschen malträtierten» (176).

Ein Anhang bietet die elf zur Zeit bekannten neuassyrischen Prophetensprüche (NAP = Neo-Assyrian Prophecies 1-11) in eigener deutscher Übersetzung, womit den deutschsprachigen Interessierten eine exzellente Erschließung dieser wichtigen Primärquellen geschenkt ist.

Unter dem Motto «Das Alter kann nicht ausbauen, nur ausflicken, was die kühne Jugend aufgeführt» von Jean Paul liefert Weippert in einem 19seitigen Nachwort mit

120 Anmerkungen eine Fülle von ergänzenden Details, die sein begonnenes Puzzle rund um die alttestamentliche Prophetie in ihrem altorientalischen Kontext an vielen Stellen erweitern. Zunächst geht es ihm darum, den Ort der eigenen Forschungsergebnisse innerhalb der Forschungsgeschichte aufzuzeigen, die er mit Alphonse Delattre (1841-1928) beginnen lässt, der als erster die Verfasser der Sprucheinheiten von NAP 1 als Propheten bezeichnet und auf Ähnlichkeiten mit alttestamentlichen Texten hingewiesen habe. Zu einer breiteren Rezeption der neuassyrischen Prophetentexte führte aber erst Manfred Dietrichs Aufsatz «Prophetie in den Keilschriften» von 1973. Parallel zu Weippert arbeitete Meindert Dijkstra zum Vergleich göttlicher Selbstoffenbarung in altorientalischen und biblischen Texten. Unter den neueren Forschern erwähnt Weippert Uwe Becker und Mathijs de Jong. — Erwähnt seien noch seine Nachträge zur Prophetie im 2. Jahrtausend v. Chr. Hier finden sich Hinweise auf Texte, die belegen, dass im Hethitischen Propheten unter den Begriffen *siuniyants*, «Inspirierter», wörtl. «Begotteter» und im Luwischen als *masanamis* bekannt waren. Ob es in Emar Propheten gab, bleibe fraglich. Die entsprechenden Texte vermisst Weippert im Textbuch von Martti Nissinen, *Prophets and Prophecy in the Ancient Near East*, Atlanta 2003, das gegenwärtig die umfassendste Sammlung relevanter Texte zum Thema bietet. Für die prophetischen Texte aus Mari verweist er auf Jean-Marie-Durand, *Archives épistolaires de Mari I,1, Archives royales de Mari 26*, Paris 1988. — Spätestens dieses Nachwort macht deutlich, dass der Untertitel des Buches teils zu wenig verspricht, weil nicht nur die Prophetie in Assyrien, sondern auch die in Syrien, Hatti und der Levante immer wieder thematisiert wird, andererseits zu viel, weil innerhalb der Prophetie in Israel und Juda stark auf Deuterjesaja und die Nathanverheißung, eben auf Heilsprophetie, fokussiert wird, während die mit der übrigen altorientalischen Prophetie vorderhand inkompatible Oppositionsprophetie nicht Thema des Buches ist.

Es bleibt den Lesenden überlassen, die Informationen der Nachträge mit den einzelnen Aufsätzen zu verbinden und aus diesen die Redundanzen herauszufiltern, die sich ergeben, weil Aufsätze aneinandergereiht werden, die eng aufeinander Bezug nehmen, aber gleichzeitig als ursprüngliche Einzelpublikationen immer wieder frühere Ergebnisse in Erinnerung rufen, so dass man nun mehrmals dasselbe zu lesen hat. Ein Buch, das diese Extraktion leistete, wäre den Lesenden sicher entgegengekommen. Im Zeitalter übervoller Bibliotheken und von academia.edu, in dem Forschende — und an diese richtet sich Weippert — ihre Artikel möglichst rasch elektronisch austauschen, muss man sich darüber hinaus ganz generell fragen, ob ein Aufsatzband noch zeitgemäß ist. Aber hier schreibt einer, der nicht nur Texte aus dem alten Orient, sondern auch seine eigenen wie historische Quellen betrachtet und deshalb korrekt in eine Reihe stellt, ediert und kommentiert. Die umfassenden Register zeugen, wie die Aufsätze selber, von der akribischen Natur des Gelehrten, der zum Beispiel mit der Abkürzung «Diss.ev.theol.» die «Dissertation an einer evangelisch-theologischen Fakultät, neben der an derselben Universität auch eine katho-

lisch-theologische besteht» (248) klar und deutlich von andersartigen Dissertationen unterscheidet. Dieser Genauigkeit verdanken wir die zuverlässige Erschließung assyrischer Prophetentexte in deutscher Sprache.

Zitierweise: Thomas Staubli. Rezension zu: *Manfred Weippert. Götterwort in Menschenmund. Göttingen 2014*
in: bbs 12.2016 http://www.biblische-buecherschau.de/2016/Weippert_Goetterwort.pdf